

GLAUBENSFRAGE

Schmerz und Befreiung

„Es gab diese Verwandlung des Schmerzes in etwas Befreiendes, in diesen befreienden Gesang. So habe ich es empfunden. Das gab mir eine unglaubliche Kraft: Die Frauen, die mir applaudierten und die wegen mir gekommen waren.“ So beschrieb Gisèle Pelicot kürzlich die Situation vor dem Gerichtsgebäude, als unzählige Frauen (und einige Männer) sie in ihrem Widerstand gegen extreme körperliche Gewalt, persönliche Demütigung und sexuelle Beschämung unterstützten. Pelicots Ehemann hatte sie ohne ihr Wissen vielfach betäubt, vergewaltigt und der Vergewaltigung durch mehr als 70 anderen Männern preisgegeben. Mit riskanter Tatkraft, der Unterstützung der #MeToo-Bewegung und weltweiter Aufmerksamkeit gelang Pelicot das Unerwartete.

„Den Schmerz in etwas Befreiendes verwandeln“ – diese Worte begleiten mich in den letzten Wochen. Sie werfen auch ein neues Licht auf die Ostererzählungen. Ist es nicht genau das, was der Jesusbewegung nach der Kreuzigung gelang? Der Foltertod Jesu traumatisierte die Ge-

meinschaft. Wie konnte sie mit der Verwundung, die sie persönlich und als Gemeinschaft traf, umgehen? Die Gefahr bestand, dass sie verzweifeln und verstummen (Maria Magdalena). Oder dass sie fliehen und die Gemeinschaft dem Zerfall anheimgeben (die Emmaus-Jünger). Oder dass sie zu den Waffen greifen, um den Tod Jesu zu rächen. Nichts davon hätte den bohrenden Schmerz in etwas Befreiendes verwandelt. Stattdessen taten sie etwas ganz Anderes. Durch Verzweiflung und Angst, Zweifel und Streit hindurch standen sie einander in den Verwundbarkeiten ihres Lebens bei. Auf den brüchigen Pfaden der Hoffnung fanden sie Stärkung im Teilen von Brot und Wein, das den Verstorbenen gegenwärtig machte. Mit dem Tod konfrontiert, setzten sie auf das Leben. Und der Schmerz verwandelte sich in etwas Befreiendes.

Von Hildegund Keul



Die Autorin ist katholische Vulnerabilitätsforscherin an der Universität Würzburg.